

Die Maske des Verräters

„Das ist ein ganz einfacher Job für einen wie dich haben sie gesagt. Du wirst uns damit um ein gutes Stück weiter bringen haben sie gesagt. Und dann kam auch noch dieses rothaarige Miststück und hat mit der Rachekarte vor meiner Nase rumgewedelt. Ja, diese arroganten Royalisten haben alles Schlechte Longfalls verdient. Ja, so ein Job ist wie für mich gemacht, aber man hat mir nicht gesagt, dass ich mich dafür Ewigkeiten um staubige Deckenbalken winden muss, beinahe am Dreck ersticke und vor Langeweile sterbe. Kein Wunder, wäre wohl auch nicht die beste Jobbeschreibung gewesen, hm?“

Gut, dass die Decken so hoch waren und der dunkle Schatten zwischen den Sparren nur leise vor sich hinfluchte, andernfalls wäre der illustren Gesellschaft an der langen Tafel sicher etwas aufgefallen. Ob nun das leise Murmeln aus der Dunkelheit die Anwesenheit eines ungeladenen Gastes verraten hätte, das wäre dabei völlig egal gewesen. Und so musste er da oben ausharren und den schicken Leuten unter sich beim schmausen und trinken zu sehen. Adeliges Pack, raffgierige Händler und skrupellose Mörder. Ja, Mörder. Der ungebetene Gast war vom Fach und kannte einige der Gesichter, die er im flackernden Kerzenlicht ausmachen konnte. Da waren Trucco, Bonaccia und auch Alicija. Alles keine Unbekannten. Trucco und Bonaccia machten sich schon lange in der Bruderschaft einen Namen und Alicija war auf dem besten Weg, das neue Aushängeschild der Maskenträger zu werden. Was nicht wirklich verwunderlich war, denn auch wenn sich die Dinge geändert hatten, so öffneten Rang und Namen bei den wohlhabenden Bevölkerungsschichten immer noch Türen und Geldbörsen. Doch neben all den alten Bekannten tummelten sich die möglichen Neuzugänge. Ja auch dieses Ritual war nichts neues. Die Bruderschaft versucht seit Jahren ihren Einfluss auszubauen und ihren großen Clou vorzubereiten. Dafür brauchten sie jedoch immer neue Leute, die ihre Interessen in der Öffentlichkeit vertreten konnten, ohne direkten Rückschluss auf ihre Auftraggeber zu geben. Dafür mussten immer neue Edelleute, Marktschreier und Kapitäne angeworben werden. Manche konnten bestochen oder erpresst werden, andere, wie die hier Anwesenden, mit Versprechungen gekauft werden. Und so war es nicht verwunderlich, dass es sich bei den Gesprächsfetzen, die bis zur Decke hoch drangen, um so Nebensächlichkeiten wie Titel, Einkünfte und dergleichen handelte. Doch irgendetwas war seltsam an dem ganzen. Die Adligen tranken, lachten und fantasierten von ihrer glorreichen Zukunft, während die Maskenträger lediglich zurückhaltend lächelnd an ihren Kelchen nippten. Irgendetwas ging hier vor, doch was? Was hatten sie vor?

Und dann ging es los. Fast beiläufig warf Trucco seinen Kelch um. Für das ungeschulte Auge hätte das wie ein Versehen gewirkt, aber das war sicher keines. Vor allem Trucco, der mit seinen Messern einen Spatz vom Himmel hohlen könnte, wäre nicht so unachtsam gewesen. Noch ehe sich der ganze Wein auf der Tischdecke ergossen hatte wurden die ersten Waffen gezogen. Es dauerte keinen Wimpernschlag, da hatten die Maskenträger mit schleifenden Geräuschen ihre Klingen gezückt und Blut tropfte auf den Boden. Aus den Schatten am Rande des Raumes waren weitere Bruderschaftler getreten und sorgten dafür, dass keiner aus dem Gebäude fliehen konnte. So schnell es begann, so schnell war es beendet. Die akkurate Präzision der Mörder war erschreckend wie immer. Völlig desinteressiert von dem eben geschehenen reinigten die Täter ihre Klingen an Tischdecke und Kleidung der kürzlich Dahingegangenen...

In der Stille nach dem Blutbad hallten leise Schritte zur Decke hinauf, ehe die doppelflügelige Tür schwungvoll aufgestoßen wurde. Mit einer in der Szenerie grotesk

wirkenden Grazie trat die Königin der Schatten in den Raum hinein und lies lediglich kurz den Blick über das entartete Dinner schweifen. Missbilligend schürzte sie die Lippen und sah ihre Leute eindringlich ein, wortlos und trotzdem tadelnd. Erst jetzt bemerkte der Schatten in den Balken eine Person hinter der Königin. Der Schatten trat ins Licht und ein zischendes Luftholen war aus den Deckenbalken zu hören. Es war zwar so leise, dass es eigentlich keiner hören konnte, doch reichte es aus, damit die neu in den Raum getretene Person den Blick hob. Es war Viscero. Seine leeren Augenhöhlen blickten starr in die Dunkelheit, er runzelte die Stirn und verzog die Lippen. „Wir sind nicht allein.“ sagte er tonlos und ohne jegliche Regung in der Stimme. Trucco, dessen Augen dem leeren Blick des Blinden gefolgt waren, zögerte keinen Lidschlag und eines seiner Wurfmesser durchschnitt die Luft und bohrte sich nur eine handbreit neben den ungeladenen Gast in einen Deckenbalken. Behände hangelte sich dieser an einem Balken herab und versuchte möglichst viel Holz zwischen sich und die anderen zu bringen. Dabei war es unvermeidlich, für kurze Augenblicke durchs Licht zu huschen. Es verwunderte ihn nicht, dass man ihn erkannte, es ärgerte ihn nur, dass es so früh geschah. „Lindo, du verräterischer Bastard“ knurrte Bonaccia, die schon lüstern mit der Klinge kreiste.

„Finde heraus was die Bruderschaft im Schilde führt haben sie gesagt, wir müssen wissen, warum sie die Handelsgesellschaft sabotieren haben sie gesagt. Keiner hat gesagt, dass diese verrückten Messerschwinger alle abmurksen und diesen blinden Idioten dabei haben.“ Fluchte Lindo leise, während er mit geübten Blick einen Ausweg suchte. Mit einem hölzernen Tock bohrte sich ein weiteres Messer dahin, wo er gerade noch hing. Die Klinge schimmerte unheilverheißend im spärlichen Licht. Lindo schnalzte missbilligend als er die vergiftete Klinge aus dem Holz zog und blindlings nach Trucco warf. Er wollte gar nicht treffen, aber es freute ihn sehr, dass Trucco einen Ausweichschritt machen musste, um nicht seine eigene Medizin zu schlucken.

Während er das Messer warf war sein Blick nur auf eines gerichtet: Das Gewinde, an dem der schöne alte Kronleuchter hing. Behände löste er die Verankerung und lies den Kronleuchter mit ohrenbetäubendem Krach auf die hölzerne Tafel niedersausen. Holz splitterte, Wachs spritze umher und Geschirr splitterte. Eine Ablenkung *par excellence*. Blöd nur, dass so ein mieser Trick meist nur bei Minderbemittelten und Straßenstrolchen funktionierte. Auch wenn die Maskenträger sich in Deckung bringen mussten verloren sie ihr Ziel nicht aus den Augen. Die Hoffnung ungesehen durch das Fenster zu schlüpfen war passé. Immerhin konnte er ohne von Messern beharkt zu werden durch die Öffnung gleiten, doch waren ihm die anderen schon auf den Fersen, ehe sein weiter Mantel ganz aus dem Sichtfeld verschwunden war.

„Was nun?“ Ratterte es durch Lindos Kopf „Laufe ich nach links und verschwinde über die Dächer bin ich eine bunten Zielscheibe, die sich selbst zum Abschuss freigibt. Runter vom Dach und durch die engen Gassen, dann reibt sich Bonaccia die Hände und freut sich mich direkt filetieren zu dürfen. Nach Süden und zum Hafen, dann rückt mir sicher die Königin selbst auf die Pelle oder ihr blinder Gondolieri paddelt mir eins über.“ Ein Schauer lief ihm über den Rücken bei dem Gedanken an die Königin. Es gibt wohl keine andere Frau, die eine solche kühle Überlegenheit ausstrahlt und ohne mit der Wimper zu zucken einen ganzen königlichen Hof zu Grunde richten würde. Das war sicherlich die schlechteste Variante, also blieb nur noch eines: Ab durch die Mitte. All das lief wie ein innerer Film in wenigen Augenblicken vor seinem inneren Auge ab. Die Entscheidung wurde so schnell getroffen, wie ein Münzwurf den Ausschlag geben würde. Er drückte sich direkt neben dem Fenster, durch das er gerade entstiegen war, an die Wand des Hauses. Der Schatten war zwar spärlich, doch reichten seine Fertigkeiten aus, um beinahe zu verschwinden. Kaum war er in Position drückte sich ein fluchender Battiore durch das

Fenster. Kurz sah es so aus, als würde er mit seiner klobigen Keule hängen bleiben, doch da stand er schon auf dem leicht abfallendem Dach, trat an den Rand und blickte über die gegenüberliegenden Häuser hinweg. Nur einen Augenblick später schob sich Trucco in geschmeidigen Bewegungen durch die Öffnung. Nunja, er versuchte es zumindest. Auf diesen Moment hatte Lindo gewartet. Mit einer schnellen Bewegung schlug er mit dem Knauf seines Dolches auf Truccos Schädel ein, sobald dieser aus dem Fenster lugte. Zwei dumpfe Treffer später sackte Trucco bereits zurück ins Innere des Hauses, nicht ohne noch einen fiesen Treffer auf die Nase einstecken zu müssen. „Der ist erstmal raus.“ schoss es Lindo durch den Kopf und er musste grinsen. Doch das war nur der erste Streich. In einer raschen Bewegung drehte er sich auf der Stelle um und blickte zum Battiore, der nur wenige Schritte von ihm entfernt stand. Ihre Blicke fanden sich und Lindo hätte schwören können, dass er die Dublone hinter den Augen des Schlägers fallen sah, ehe dieser zu begreifen schien was vor sich ging und die Muskeln straffte. Doch da war es schon zu spät. Lindo riss die linke Hand nach oben, in ihr eine handliche Armbrust. Mit einem metallischen Klacken löste sich die Sehne aus ihrer Halterung, beschleunigte den Bolzen, der begleitet von einem leisen Surren die Luft zerschnitt. Ehe der Battiore wusste wie ihm geschah bohrte sich die Spitze tief in seine Schulter. Die Wucht des Aufpralls brachte den kräftigen Mann aus dem Gleichgewicht, was eigentlich nicht weiter schlimm gewesen wäre. Doch stand er so nahe an der Dachkante, dass dieses Schwanken ausreichte, um den Halt zu verlieren und in die tiefe zu stürzen. Ein lautes, hölzernes Krachen, das Geräusch von reißendem Stoff und die derben Flüche eines erbosten Mannes zeugten davon, dass der Battiore mehr oder weniger weich gefallen war. Irgendein Stand eines Marktschreiers hat seinen Sturz wohl gebremst. Angenehm war es sicher trotzdem nicht. Ehe Lindo sich Gedanken machen konnte, was nun zu tun war, blickte er nach hinten, um sich zu vergewissern das Trucco noch immer auf den Brettern ruhte. Er konnte sich das Grinsen nicht verkneifen, als er das weiche Gesicht sah, in dem sich bereits Blutergüsse bildeten und die helle Haut grün und blau färbten. Die blutende Nase tat dabei ihr übriges.

Lindo atmete tief durch. „Das schlimmste ist geschafft.“ murmelte er vor sich hin, während er sich etwas Staub von den Ärmeln schlug und seine Armbrust nachlud. Er blickte zum Himmel hinauf und schnalzte missbilligend mit der Zunge. Regelrechte Wolkenberge türmten sich über der Küste auf. Die unterschiedlichsten Grau und Blautöne vermischten sich zu einer bedrohlichen Masse, die langsam aber sicher alles Licht verschluckte. Gleich würde es anfangen zu regnen. Dann würde es stürmen. Binnen weniger Augenblicke wären die Dächer klatsch nass und rutschig. Das noch mit einer ordentlichen Brise würde eine weitere Flucht über die Dächer unmöglich machen. Durch die Nähe zum Meer würde es auch nicht lange dauern, bis der Sturm die Stadt erreicht. Lindo hatte gar keine andere Wahl, als sich in das Wirrwarr der Straßen und Gassen herabzulassen, um möglichst viel Abstand zwischen sich und die Bruderschaft zu bringen. Mit einem lauten Krachen bohrte sich plötzlich ein armlanger Bolzen nur eine Handspanne neben ihn in die Hauswand. Ton und Holz konnten dem brachialen Geschoss nicht standhalten und gaben dem Druck nach. Splitternd flogen kleine Stein- und Holzsplitter durch die Luft und rieselten auf Lindo herab. Panisch blickte er umher, wo zum Teufel kam so ein Geschoss her? Gerade noch rechtzeitig sah er einen Schemen in einer Turmuine nicht weit entfernt. Gerade noch rechtzeitig, weil bereits der nächste massive Bolzen durch die Luft surrte. Lindo konnte gerade noch rechtzeitig ausweichen, andernfalls hätte ihn das Geschoss regelrecht an die Hauswand genagelt. „Verfluchter Mist.“ rief Lindo wütend aus, ehe er seinen eigenen Armbrustbolzen auf den Schemen im Dunkeln schoss. Mit Entsetzen in den Augen bemerkte er, wie sein Bolzen wirkungslos zu Boden fiel. Die Entfernung war einfach zu groß. Er konnte sich nur grob ausmalen, welche Kraft die andere Waffe haben musste, um die Distanz mit einer solchen Wucht zu

überwinden. Er musste hier weg. Deckung und Entfernung zwischen sich und die Geschosse bringen. Er blickte schnell nach rechts und links, um den besten Abstieg zu finden, als ein Blitz die gesamte Szenerie in helles Licht tauchte.

Und da stand sie. Wie der Engel des Todes stand sie vor dem herannahenden Sturm. Die sich empor wölbenden Wolken schluckten beinahe jedes bisschen Licht, nur im unsteten Blitzlicht war das süffisante Lächeln auf den Zügen der Königin zu erkennen. Ihr weites Kleid bauschte sich im Wind, ihren messerscharfen Fächer glänzten Feucht vom Gift. Das Geräusch von zerschnittener Luft warnte Lindo gerade noch rechtzeitig vor einem weiteren Bolzen. Sein Ducken war eigentlich gar nicht nötig gewesen, denn der Bolzen verfehlte ihn deutlich.

Immerhin etwas gutes brachte das Wetter mit sich: die Sicht wurde erheblich schlechter... doch half ihm das? Angesicht zu Angesicht mit der Königin der Schatten. „Vom Regen in die Traufe.“ schoss es Lindo durch den Kopf, das trotzig Grinsen konnte er sich nicht verkneifen. Er lud nach und blickte empor, als mit einem ohrenbetäubenden Donner der Regen einsetzte. In wenigen Augenblicken zogen sich Rinnsale über die Dachziegeln und machten jeden Schritt zu einem Risiko. Er musste an der Königin vorbei, Richtung Hafen und das Viertel der Bruderschaft hinter sich lassen. Er wartete auf den nächsten Blitz, hielt den Blickkontakt zur Königin, die nicht eine Miene verzog. Die langsam verlaufende Schminke in ihrem Gesicht lies sie noch unberechenbarer wirken. Und da war seine Chance, hinter ihm ging ein Blitz auf die Erde nieder und blendete die Königin zumindest einen Lidschlag lang. Lindo sprang auf und versuchte so schnell wie möglich an ihr vorbei zu huschen, hinter ihr in die Gassen zu springen und zu verschwinden. Und da passierte es. Sein Stiefel rutschte auf dem nassen Untergrund ab und er ging auf die Knie, schlitterte über das flache Dach, unfähig irgendwo halt zu finden. Mit unerwarteter Schnelligkeit machte die Königin einen Satz auf den liegenden Lindo zu, im Begriff ihre Fächer in sein Fleisch zu schlagen. Eher im Reflex zog er seinen Dolch unter dem durchnässten Umhang hervor und stemmte sich gegen die Klingen. Kurz bildete er sich ein den beissenden Geruch des Giftes riechen zu können, ehe ihm eine Idee kam. Er hatte nur diese eine Chance. Mit aller Kraft lenkte er die Fächer über seinen Kopf ab, lies seinen Dolch aus den Händen fallen, um die Königin durch den Verlust des Gegengewichts aus den Gleichgewicht zu bringen. Und es funktionierte tatsächlich. Sie musste ihr Gewicht durch einen Ausfallschritt auffangen und glitt dabei selbst auf den nassen Ziegeln aus. Lindo nutzte seine Chance, rollte sich zur Seite ab und fiel unmittelbar vom Dach. Schmerzhaft schlug er auf dem matschigen Kopfsteinpflaster auf, stöhnend und mit schmerzenden Gliedern rappelte er sich auf und rannte durch die Gassen. Vorbei an Unrat und Menschen. Kurz dachte er am Ende einer anderen Straße Bonaccia zu sehen, doch nahm er sich nicht die Zeit, um ihre Bekanntschaft zu vertiefen. Er wollte nur noch weg von hier, weg aus dem Viertel, bloß weg. Am Hafen war er in Sicherheit.

Seine Lunge brannte als er sich an eine Hauswand stützte. Vor ihm lag der vertraute Anblick der Docks und Schiffe. Beinahe gespenstisch hobten sich die Drei- und Zweimaster vor dem vom Gewitter mittlerweile gelb gefärbten Himmel ab. Er hatte es geschafft. Ungläubig lachte er auf und schüttelte den Regen vom seinem durchnässten Zweispitz und befreite sein Gesicht mit einer beiläufigen Handbewegung vom Wasser. Er straffte die Schultern und trat selbstbewusst auf den Platz, wer konnte schon behaupten der halben Bruderschaft sinnbildlich den Rum aus dem Becher gestohlen zu haben?

Plötzlich merkte er einen Druck am Hals, der sich von einem auf den anderen Augenblick zuzog. Er bemerkte die Schlaufe um seinen Hals zu spät. Als er die Hände panisch hob um sich etwas Luft zum Atmen zu verschaffen spürte er nur das speckige, alte Leder. Er hatte keine Chance seine Finger dahinter zu vergraben, um sich zu befreien. Seine Nägel

bohrten sich lediglich in sein Fleisch und brachten kleine Rinnsale von Blut hervor. Mit einem kräftigen Ruck wurde sein Kopf nach hinten gezogen und er spürte einen warmen Atem in seinem Nacken. Er roch widerlich nach einer Mischung aus schalem Bier und Zwiebeln. Lindo wäre sicherlich das Essen wieder hochgekommen, wenn seine Speiseröhre nicht gerade zwanghaft zugeschnürt gewesen wäre. „Wer ist mir denn da ins Netz gegangen?“ Gluckste die zwiebelgetränkte Stimme, „wenn das nicht ein kleines Verräterlein ist. Na wohin des Wegs du kleine Maus?“ Er verhörte Lindo, der sich weder wehren, noch etwas erwidern konnte. Die Schlinge um seinen Hals hatte ihn in einem eisernen Griff, sein Peiniger gab sich keine Blöße und heuchelte kein Mitleid. „Dich suche ich schon viel zu lange. Sie haben gesagt, die Masken der Verräter gehören mir. Du hast meine Maske. Ich will meine Maske.“ Der Würger lachte grunzend auf, während Lindo merkte, dass dutzende feine Äderchen in seinen Augen platzten. „Ich will sie. Deine Maske. Die Verrätermaske. An meinem Gürtel ist noch Platz.“ Während er sprach wurde seine Stimme unbittlicher, die letzten Worte waren mehr ein Zischen. Da wusste Lindo, wer sein Tod sein würde. Er hätte genervt die Augen gerollt und angewidert das Gesicht verzogen, wenn er noch irgendeine Kontrolle über seinen Körper gehabt hätte. Doch das hatte er nicht. Er spürte nur wie sein Kopf vom gestauten Blut pochte, seine Glieder taub wurden und sich sein Blick verschwärzte. Er hätte laut aufgelacht und noch lauter geflucht. Doch das konnte er nicht. Er spürte nur wie seine Lugen nach Luft schrien und seiner Kehle nur ein bemitleidenswertes Krächzen entwich. Er starb nicht, weil er die Bruderschaft belauscht hatte. Er starb nicht, weil er die Königin durch seine Flucht beschämt hatte. Er würde sterben, weil er der Bruderschaft vor Jahren den Rücken gekehrt hatte. Hinter ihm stand Romero. Der maskenlose Mörder. Der Schläger Longfalls. Der Maskensammler. Roberto war das einzige Mitglied der Bruderschaft, das niemals sein Gesicht verbarg. Jeder kannte den Hünen und jeder wusste von ihm, doch seine Opfer bemerkten ihn immer zu spät. Wie Lindo zu seinem eigenen Leidwesen nun am eigenen Leib erfahren hatte.

Kurz bevor Lindos Geist in die Schatten abglitt glaubte er ein lautes Krachen zu hören. Und dann noch ein weiteres. Ein Stöhnen war zu hören, begleitet von Flüchen, die jeder Schankmeid die Röte in die Wangen jagen würden. Dann glitt Lindo zu Boden und schlug unsanft auf dem Boden auf. Matsch und Wasser spritzen in sein Gesicht und beschmutzten seine Kleider. Dunkelblaue Striemen liefen um seinen Hals herum, Blut lief aus kleinen Wunden, die er sich selbst zugefügt hatte. Seine blutunterlaufenen Augen verschwanden unter den trägen Lidern.